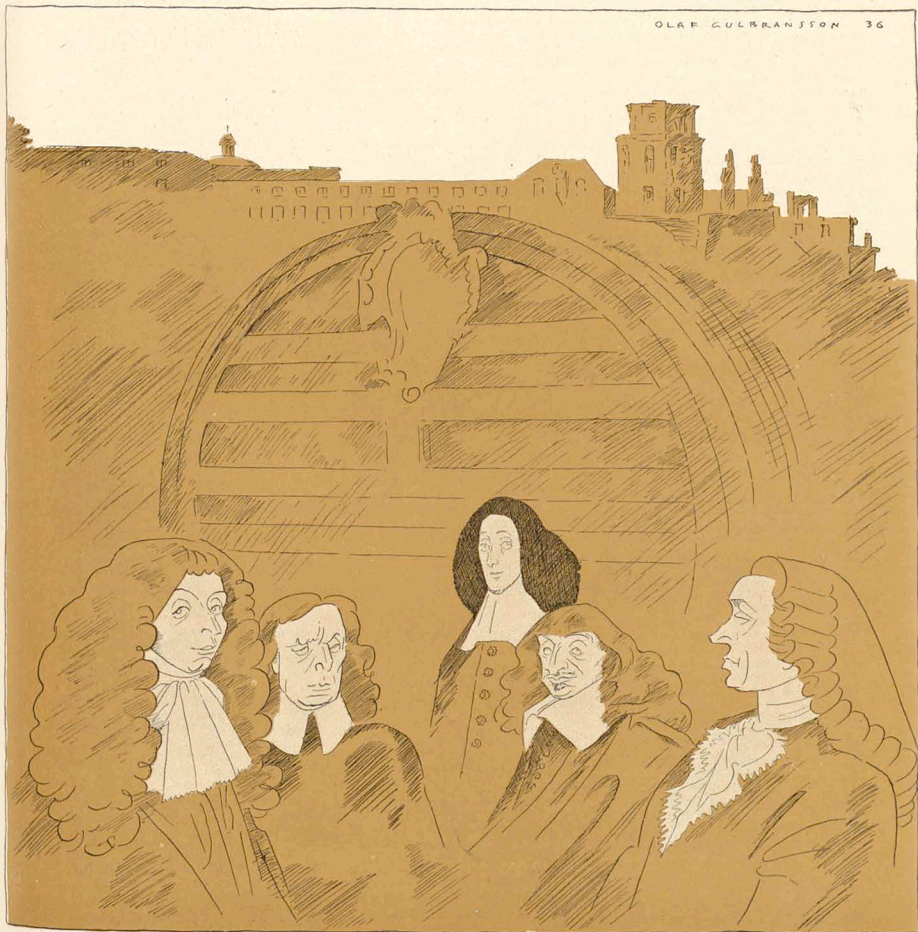


SIMPLICISSIMUS

ZUM HEIDELBERGER UNIVERSITÄTS-JUBILÄUM

OLAF GULBRANSSON 36



GROSSMÄCHTIG IST DAS FASS IM SCHLOSS ZU HEIDELBERG
 UND EIN PERKĒO DOCH, WILL SAGEN: NUR EIN ZWERG,
 WENN MAN'S DEM ANDERN FASS VERGLEICHT, DAS DORTEN THRONET,
 DRIN SEIT FÜNFHUNDERTFÜNFZIG JAHR' DIE WEISHEIT WOHNET.

SO VIELE TAUSEND AUCH SEITDEM DARAUSS GETRUNKEN:
 DES WEINES SPIEGEL IST NICHT UM EIN ZOLL GESUNKEN,
 DES WEINES WÜRZGEHALT BESTEHT VOR JEDEM FORUM.
 EIN VIVAT DRUM DEM FASS IN SAEC'LA SAECULORUM!

RATATÖSKR

Meine Sektion

Von Dr. Owlglaß

Glándula pinealis? . . . Was ist das nur gleich? . . . *Pinus*: Fichte, Föhre . . . ? . . . Kannverstant! Unglaublich, wie einem in der Praxis die anatomischen Fakta und Namen, die man nicht Tag für Tag braucht, durch die Lappen gehen! Schlagen wir in Gottes Namen beim alten Hyrtl nach . . . Ah, jetzt wird's Tag: Zirbel . . . Zirbeldrüse . . . wodrin die cartesianische Seele haust . . . Soso . . .
Aber was steckt denn hier zwischen den verstaubten Blättern des anatomischen Lehrbuchs von anno dazumal? Ein vergilbter Papierfetzen, drauf ist mit raschen Strichen ein ausgestrecktes nacktes Kinderkörperchen gezeichnet, und in der Ecke steht:
7. Juli 1805 — Laternchen, Laternchen . . . Ich drücke die Augen zu . . . Wie war das bloß? Wie war's doch?

Ein anonymen schwülen Nachmittag wohnte ich im pathologischen Institut einer Sektion bei.

Es war ein kleines Mädchen, das die gelehrten Herren mit viel Schmiß und Kaltblütigkeit zerlegten. Und ich wunderte mich im stillen, wie das zarte Kind bei all der Barbarei sein liebliches Lächeln beibehielt und die anmutige Haltung des blondlockigen Köpfchens.

Dicht unter mir im Zuschauer-Amphitheater unterhielten sich zwei Studiosen über das Geschehnis und notierten eifrig die Gewichtszahlen von Herz und Lungen in ihre Kolleghefte.
Der eine war ein hochbetagtes Semester, hart vor dem Examen, und sein blaßes, gedunsenes Gesicht zierte nächst einer goldenen Brille ein brandroter Schnurrbart; der andere, Jüngere, anscheinend kein Mediziner, zeichnete sich durch nichts weiter als eine neugierig schnüffelnde Stüpnase aus; dazu rauchte er eine stark gezeigte und widerlich qualmende Zigarre und zog, seinen durch nichts zu erschlaffenden Gleichmut an den Tag zu legen, einen schiefen, verächtlichen Mund.

„Jetzt kommt das Gehirn dran!“ rante der Rotbärtige seinem Nachbarn zu. Der nickte wiederholt mit dem Kopf, schneuzte sich die Nase und beugte sich weit vor, wie sich's für einen freien Geist geziemt, der jederzeit bei Nennung des Wortes „Gehirn“ die Ohren spitzt gleich einem Hund, wann sein Herr „Würst“ sagt, aber um das Thema „Sektel“ mit erhabenem Sarkasmus herumzugehen pflegt.
Drunten machte indes der Praktikum seinen Hautschnitt vom einen wachsbleichen Ohrchen zum andern und griff dann mutig zur Säge. Und müde summten die erläuternden Worte des Prosektors durch den heißen Raum.

Ich hatte die Nacht zuvor so gut wie nicht geschlafen, weil ich bei einer schwierigen Geburt hatte assistieren müssen. Um mich jetzt wach zu erhalten, hatte ich das dürftige Körperchen auf dem Sektionstisch zu skizzieren begonnen; aber bald taten mir die Augen weh, und ich wurde unaufmerksam.

Nochmals versuchte ich eine Sammlung meiner geistigen Streitkräfte, indem ich angestrengt eine Fliege beobachtete, die dem Kind übers Bein kroch . . . Alles umsonst.

Da schaute ich auf zum gegenüberliegenden Fenster, sah, wie ein Kastanienbaum drau-

ßen die dichtbelaubte Krone wohlgenut in den tiefblauen Himmel hineinwölbte, und malte mir seinen kühlen Schatten aus, zumal auch verklingend das ferne Plätschern eines Brunnens mir ins Ohr drang.
Doch riß mich das alles nicht heraus aus dem eigentümlichen Gefühl einer — ich kann's nicht anders bezeichnen — sich rasch steigenden Gefühllosigkeit. So etwa denk' ich mir den Seelenzustand in der Euthanasie.

Mir war, als ruhe ich lang ausgestreckt auf grasigem Grund, die glänzende, wolkenlose Himmelskuppel über mir und um mich her tiefe, brütende Stille.

Plötzlich gab es mir einen Ruck, der Himmel erblaßte, verworrenes Murmeln erhob sich, und eine feuchte Kühle rieselte mir über den Leib . . .

Tod und Teufel — das war ja ein Wasserstrahl . . . noch einer . . . und wieder einer . . . Und ich lag, ohne Herrschaft über meine Glieder, ohne Macht über meine Stimme, mit einem unbeschreiblich beklemmenden Angstgefühl — auf dem Sektionstisch.

Die unendliche Angst wich indes rasch erst einer heftigen Scham über meine Lage und Nacktheit, dann aber einer großen Ruhe und fast freudigen Spannung, was sich nun wohl mit mir begeben würde.

Und gleich hörte ich wieder die fettige, flüsternde Stimme des Rotbärtigen: „Jetzt kommt das Gehirn dran!“
Aha, sagt' ich mir, steige man dir also hinter deine Schliche? Wenn nur die Säge scharf ist, daß es nicht gar zu weh tut! Aber der hagere, ziegenbürtige Prosektor im weißen Talare griff die Sache ganz anders an. Er schien meinen Schädel als eine Art Schatulle oder Zuckerdose mit aufklappbarem Deckel zu nehmen, fingerte ungeduldig dran herum, fand endlich eine Kerbe, drückte, schob, und — *eppar si muove!* — ein schmaler Spalt tat sich verheißungsvoll auf.

Alter Part

Alles bröckelndes Gemäuer,
Moos und Zwergfaru in den Ritzen.
Durch die schwarzen Eiben blitzen
Grell zerflochte Sonnenfeuern.

Hijë focht im Land und glulüt:
Hier im moosigen Verstecke
Duftet herb die Buchsbaumhecke,
Feucht von Nektarrot durchblutet.

Schwarzes naffes Erdreich lagert
Unter Kräutern geil und mafzig,
Oben wirrt sich dünn und hafzig
Hfwerf alt und abgemagert.

Hinter eingerofteten Niegeln
Schlafen flüsternd Lied und Sage,
Wacht das Tor, daß niemand wage
Sein Geheimnis zu entsiegeln.

Hermann Hefje

Im selben Augenblick fuhr ich — das heißt das Bißchen, was übrig bleibt, wenn man vom sogenannten Individuum sämtliche auf ihm lastenden Hypothesen der exakten Wissenschaft in Abzug bringt — wie der Dampf durchs geöffnete Ventil nach oben und verharrete hier in einer Schwebelage, die mir unsägliches Wohlbehagen verursachte, während ich gleichzeitig nach unten schielte, was die da wohl mit meiner Körperlichkeit anfangen würden.

. . . Das also war mein Gehirn! O heiliger Ramon y Cajal!

Ein gallertiges Gebilde, schwärzlich durchsprengelt, einem Klumpen Froschlaich nicht unähnlich, lag da auf dem Tisch, aber nicht leblos, wie man hätte erwarten sollen, sondern in steter glitschiger Bewegung, allwärts Fühlhörner und Tentakel ausstreckend und wieder einziehend.
Mit einem Schlag gerann die ganze Herrlichkeit zu einer untadeligen festen Kugel, die eigenmächtig, aus sich selbst heraus, über die Platte rollte und sicherlich auf den Fußboden geplumpst wäre, hätten nicht Prosektor und Praktikant mit höchst drohlichen Hasch-Hasch-Bewegungen sich ihrer bemächtigt und sie in eine große Schüssel mit Wasser gesetzt.

Statt nun aber nach dem Messer zu greifen, zog der ernsthafte Leiter des merkwürdigen Unternehmens einen kleinen Schlüssel aus der Westentasche und steckte den mit der harmloosen Miene der Welt in ein entsprechendes Schlüssellochlein, das sich im Kugelmantel zeigte. „Die Zirbeldrüse!“ flüsternte es drunten.

Mir wurde immer heiterer zu Mute: Der bildet sich wohl ein, nie nichts dir nichts mit seinem Schablonenschlüssel meinen Gehirnschrank aufzukriegen und das zapplende Tausendfüßchen Psyche am Schwanz zu erwischen? Wir sind in höheren Regionen, Herr Nachbar!

Fehlgeschossen. Der Prosektor drehte und drehte die Kugel, um ein Geräusch wie beim Aufziehen einer Uhr, und plötzlich begann die allererbaulichste Musik zu ertönen, die ich je gehört hatte. Dazu vollführte die klingende Kugel überaus zierliche Bewegungen in ihrem Bassin, vorwärts, rückwärts, tauchte unten, hüpfte wie ein Gummiball auf der Wasserfläche und fing ganz achte an, sich von innen heraus zu erleuchten, während alles rundum in nächtlichem Dunkel versank.

Und wie der volle Mond hinter schwarzen Wäldern heraufsteigt, so hob sich nun langsam die Kugel, lichter und lichter werdend, und schwebte mir entgegen. In ihrem Inneren aber — immer deutlicher sah ich's — kauerte das nackte Blondchen und streckte die Arme nach mir aus.

Das Blondchen? Nein — das waren doch braune Locken, das waren ja deine Locken, das war dein Mund, dein Lächeln . . . du warst es!

Wie konnte es auch anders sein? „Du“, jubelte es in mir, „nur du füllst mich ja ganz aus! . . . So ist es, wahrlich, so ist es!“

Und schon schlüpfest du behend wie ein Schlingläusen aus der leuchtenden Hülle, die alsbald mohrrot aufglühte, schwangst sie gleich einem Papierlaternchen oben Kopf, stülpst sie dir als Pudelmütze auf die Locken und . . .

„Pardon, Herr Kollega!“ brummte eine Stimme hart an meinem Ohr.

Aber der Herr Kollega, mein Banknachbar, der sich drücken wollte, war mir bereits



„Ist es nicht ein erhebendes Gefühl für Sie, Herr Geheimrat, daß Ihnen Ihre Schüler eine derart umfangreiche Huldigungsschrift widmen?“ — „Freilich, Herr Kollega — aber es wird Monate dauern, bis ich das alles widerlegt habe!“

zuvorkommend auf die Zehen getreten, während ich mir noch verwirrt die Augen ausrieb. Wie ein Automat erhob auch ich mich, tappte ihm nach und kletterte hinter ihm her die schmale Wendeltreppe hinunter und hinaus in die blendende Grelle des Mittsommerspätnachmittags.

Ferien vom Ich

In glühender Mittagssonne strebt der Herr Studienrat Mittelmann den steilen Gipfel des Hochsteinkopfs hinan. Den schattenspendenden Tannenwald hat er bereits durchschritten, nun steigt er die vielen, vielen Stufen empor, die ihn noch von der letzten Höhe trennen. Der Rucksack drückt. Das Herz hämmert wild. Der Schweiß läuft in Strömen. Der Atem geht schwer. Aber zwischen den keuchenden Atemzügen hört man den Herrn Studienrat halblaut zählen: siebenund-siebzig . . . achtund-siebzig . . . neunund-siebzig . . .
Endlich ist er oben.

„Dreihundertfünfzehn Stufen!“ japst er mit versagender Stimme. „Im Reiseführer steht dreihundertvierzehn. Aber ich sage es ja immer: die Angaben im Führer sind unzuverlässig!“

Das Buddelschiff

Sieh, Marie, das schenk' ich dir, dieses Buddelschiff, und es sei zu deiner Zier und ein Inbegriff.

Ach, der gute Rumverschnitt, dessen letzter Dunst sich verdichtete hiermit zu des Seemanns Kunst!

In das klare Hafenglas fuhr es sauber ein; möchte man doch selber bei so im Buddel sein.

So von Stürmen unbewegt aus dem Fenster sehn, unverstaubt, gut aufgelegt immer bei dir stehn . . .

Manche Flasche wird geleert, Whisky, Rum und Gin und wird lieblos ausgekehrt, niemand weiß wohin.

Manche leben lang im Meer flaschenpostgelaubt, manche sterben rasch und hehr auf des Feindes Haupt.

Manche füllen sich mit Mus, das die Hausfrau brau'n, andere mit Rizinus, um es zu verdau'n.

Manche birgt im Kinderland Milch und Gänsewein, manche spendet den Franzbrannt für das Zipperlein.

Manche säumen halsversenkt blank ein Beet ums Haus, manche dienen abgesprengt einem Blumenstrauß.

Doch der Flaschen schönster Traum — mit dem rechten Kniff eingefügt dem gläsern Raum — bleibt das Buddelschiff.

Zum Gedenken bringt es mit der, der dich verehrt. Bißchen Holz und bißchen Kitt und kein großer Wert.

Doch zur Nacht, da hebt es sich über Tisch und Spind wie Schneewittchen königlich als der Meere Kind.

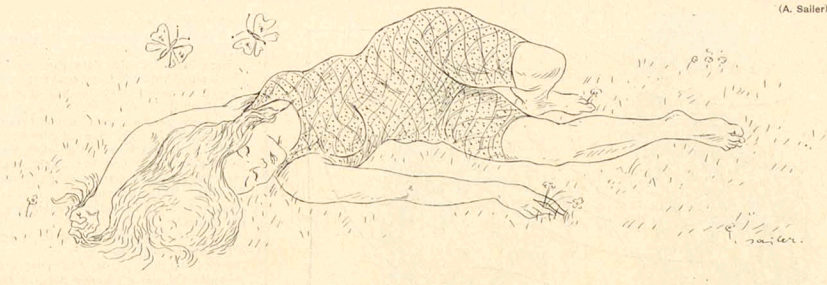
Hans Leid

Eine gewisse Revolverpresse

(E. Thöny)



„Dieses italienisch-abessinische Problem ist derart unangenehm, daß nur ein neuer Lügenfeldzug gegen Deutschland Ablenkung schaffen kann!“



U m w e g / Von Klara Maria Frey

Ein Mann fühlte Unmut über die Menschen. In quillender Erkenntnis sah er, wie sie nicht mehr eins in sich waren und nicht mehr in einem mit aller Kreatur in den Werken der Schöpfung lebten. Für den Geist gingen sie auf Schulen, für ihre Seele in die Gotteshäuser, und für den Leib übten sie sich in den Künsten der Bewegung und der Gewandtheit. Und noch mehr der Verirrungen und Verschiebungen betrachteten sie als richtig. Der Mann besaß noch nicht die leise Kraft des Lächelns über die Umwege der Menschen. Deshalb schloß er sich ab und lebte sich selber. Sein Leben teilten ein Weib, ein Freund und ein Knecht.

Knecht, Jaulend und verkümmert stand der Bursche, daß er sich an seines Herrn Gut schwer vergriffen habe. Dann befragte der Mann mit Herrscherstimme sein Weib. Erblassen und Erröten in dem klaren Frauengesicht sagten ihm genug und bestätigten ihm, daß seine Angetraute ehebrecherisch mit ihres Mannes Freund geliebt hatte.

Nun sollte auch noch der Freund, der zur gewohnten Stunde erwartet wurde, unter das Richtschwert der Wahrheit kommen. Jedoch er erschien überhaupt nicht und nie mehr! Die Frau hatte ihm aus der Speicherlücke Zeichen gewinkt, sie seien entdeckt, und er solle verschwinden.

Der Mann jagte den Knecht aus dem Hause und trieb sein Weib in die Fremde.

Nun wärmte ihm nichts mehr Herz und Leib; die Grobarbeit blieb ungeschafft, die Gedanken versprühten zu einsamen, verlöschenden Funken. Der Mann floh wie ein Gehetzter in die laute Stadt zu den Menschen. Oft befiel ihn ein seltsames, neugeborenes Staunen, daß manche Menschenanlitze noch leuchten konnten. Nach einem Jahr hatte der Heimgekehrte einen neuen Freund, ein neues Weib und einen andern Knecht. Der Mann lächelte wieder — und konnte sogar lächeln.

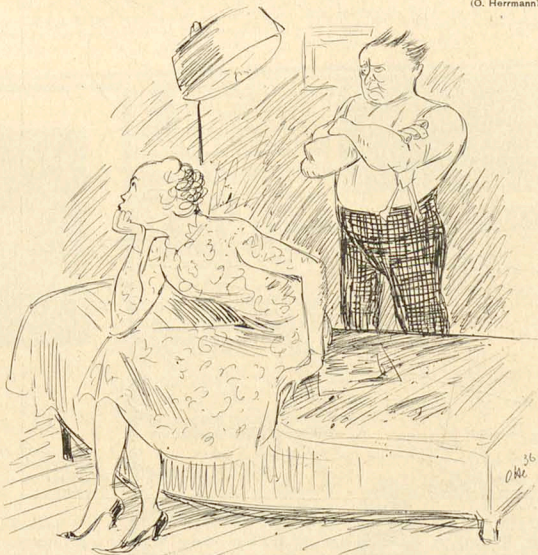
Der Knecht schaffte die Grobarbeit — das Weib wärmte ihm Herz und Leib, aus der Freundschaft wuchsen ihm Befuerungen in den Kreisstrom seiner Gedanken. So glaubte der Mann sich glücklich im Ferne-sein von den Menschen, und er glaubte sich glücklich in der Gesicherheit, die ihm Liebe, Freundschaft und Werkhilfe gewährten.

Eines Nachts machte er eine Wanderung durch den föhnigen Wald, wie er manchmal tat, wenn die Lust ihn trieb, auf das Bewegte und Wardende zu lauschen. In der Tasche trug er heute zudem einen seltenen, zauberhaften Fund, eine Eichel mit zwei Keimen. Aus den Büchern hatte er erfahren, eine solche Eichel müsse man zur Geisterstunde spalten, die Teile in die Ohren stecken, dann werde man wunderbar scharf hören.

Zur angegebenen Zeit spaltete der Mann die Eichel mit seinem Sackmesser und steckte in jedes Ohr eine der Hälften. Kaum hatte er dies getan, als er wie ein Klotz hinfiel und bewußtlos liegen blieb. Ein Brausen, von Pfeifen und Zischen durchmengt, umhüllte ihn alsbald und machte ihn kornhaft klein. Geschwänzte Kobolde, schlangenartig sich windende Dämonen, erschreckende Köpfe ohne Leib und fast körperlose Gebilde, die nur Maulöffnungen waren, bedrängten und umfobten ihn. Sie preßten furchtbare Schreie in sein Ohr und zischten ihm unflüchtige Sätze zu. Vor der letzten Zermalnung und Betäubung erwachte der Mann und fand sich im Gestrüpp liegend. Warme Regentropfen trösteten sein Gesicht; der Wald ward wieder vertraut, die Glieder bewegten sich nach Wunsch. So erhob er sich und tappte nach Hause. Von dem Gehörten bohrten die Wahrheiten, die er über Freund und Knecht und Frau erfahren hatte, schmerzhaft in seinem Gehirn. Am nächsten Tag verhörte er zuerst den

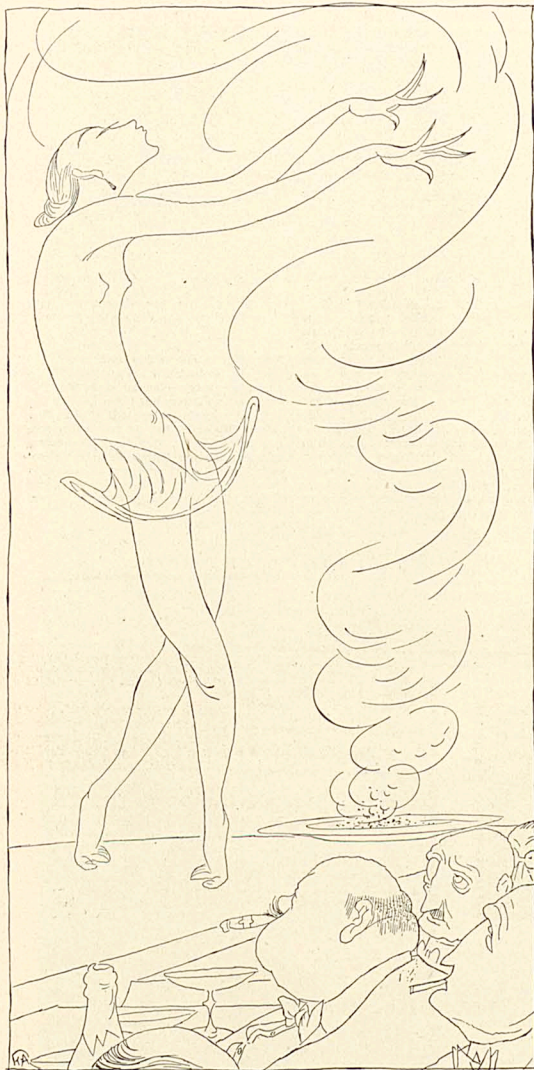
Der Apfel fällt nicht weit . . .

(O. Herrmann)



„Aber Vati, was hast du für schöne Erinnerungen an deine jeweilige Filia hospitalis! Warum gönnst du mir den Filius hospitalis nicht?“

Enob-Troff



(Entnommen aus: Karl Arnold, Berliner Bilder)

Ein Album aus den Jahren der Korruption
Karl Arnold, Berliner Bilder: Mk. 1.50 franko.

Hamburger Fremdenblatt: ... Mit dem sezierenden Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kaleidoskop des Berlin der Inflationszeit mit Tanzdielen, Valutschiefern, Kokainisten, Kokotten säuberlich aufgeschnitten.

Simplicissimus-Verlag • München 13 • Postscheckkonto München 5802

Teufel Lekom

Die Sprechstunde in der „Ärztlichen Beratungsstelle“ hat begonnen. Feldscher Konowaloff zieht sich den schwärzlich weißen „Doktor kittel“ über, steckt das bärtige Gesicht mit den funkelnden Brillengläsern in die Türspalte des Empfangsraumes und ruft mit Stentorstimme: „He, ihr da, Bürger! Wessen Reihe? Der Nächste!“

Auf einem Bänkehen in der Nähe der Tür sitzen zwei Personen, ein rotbärtiger Bauer und ein altes Mütterchen im roten Kopftuch. Der Bauer steht von der Bank auf, geht auf Zeheuspitzen in das Doktorzimmer und blickt scheu auf den mit verschiedenen Medikamenten und medizinischen Gläsern gefüllten Schrank.

„Nun sprich, was fehlt dir?“ fragt strengen Blickes der Feldscher.

„Es brennt inwendig wie Feuer, Genosse Feldscher — — — und dann — — —“

„Nicht Feldscher, sondern Lekom (Arztgehilfe)“, verbessert ärgerlich Konowaloff. „Früher waren wir Feldscher, jetzt sind wir Arztgehilfen. Wie oft soll man euch das noch sagen? Aber gegen eure Dummheit ist kein Kraut gewachsen . . .“

„Ja, unsere Dummheit . . .“, stottert erschreckt der Bauer, „doch — die Krankheit . . . Die Schmerzen sind inwendig — — — und abends tut das Kreuz sehr weh . . . Meine erste Frau, die Aksinja, war gesund und kräftig und starb; aber die zweite ist ganz schwächlich . . .“

„Was gehen mich deine Familienverhältnisse an“, unterbricht ihn der Feldscher streng. „Hast du schon früher um Hilfe gebeten?“

„Um Unterstützung?“ fragt verwundert der Patient. „Ich habe noch keine Zeit dazu gehabt. Ich müßte mich dann an die Kommission wenden, den Sekretär . . . Hätte viel Laufereien . . . Im Hause geht alles zugrunde . . . Ich kann nicht alles allein machen, und die Bäuerin liegt und kann sich nicht rühren . . .“

„Ach, Freund, du verstehst mich nicht. Ich meinte natürlich ärztliche Hilfe.“

„Ach so“, erwidert lebhaft der Patient. „Ja, die Matrijewna ist mehrere Male dagewesen, die Krankheit zu besprechen, aber es half alles nichts . . .“

„Ja, so seid ihr“, der Feldscher runzelt hoheitsvoll die Stirn, „anstatt daß ihr um ärztliche Hilfe bittet, zieht es euch zu den dunklen Gewalten des Dorfes — — —“

„Ja, wir sind dumm und unwissend, Genosse Feld . . . Kompon . . .“, seufzt der Bauer schwer auf, „aber was sollte ich tun . . . Die Wirtschaft geht zugrunde . . .“

„Höre auf zu jammern“, unterbricht ihn unwirsch der Feldscher, „ich habe schon gehört . . .“

„Ja, Genosse Kompon, ich . . .“

„Lekom“, verbessert der Feldscher schreiend. „Zieh dich aus.“

„Ja aber — — — wie denn — — —?“ fragt erschreckt der Bauer.

„Ganz einfach, zieh den Pelz und das Hemd aus. Mach schnell.“

Angstlich zieht der Bauer den Kopf ein, als er warte er Schläge. Mit zitternden Händen entblößt er den Oberkörper und fragt dann schüchtern: „Die Hosen auch?“

Wütend ergreift der Feldscher das Hörrohr, setzt es auf die entblößte Brust des Patienten, fühlt seinen Puls und murmelt: „Wie ich mir dachte, es hängt mit dem Magen zusammen — — — kann aber auch Malaria sein. Eins von beiden ist es bestimmt.“

Er wirft das Instrument auf den Tisch, kramt einige Zeit im Schrank und gibt dem Patienten dann einige Pulver und ein Fläschchen.

„Hier“, sagt er, „die Pulver nimmst du morgens und abends ein und die Medizin trinkst du auf einmal aus. Jetzt kannst du gehen.“

Der Bauer zieht sich hastig an, steckt die Medizin in die Tasche und verläßt fast laufend das Zimmer. „Oh, Oh“, murmelt er, sich erschöpft mit dem Armei des Pelzes den Schweiß von der Stirn wischend.

„Nun, welche Krankheit hat er gefunden?“ fragt interessiert das alte Mütterchen.

„Ach was, Krankheit“, spricht der Bauer, mit der Hand durch die Luft fahrend. „Ich bin ja gar nicht

krank. Aber meine Frau, die Bäuerin, liegt schon den zweiten Monat und kann sich nicht rühren. Herbringen kann ich sie auch nicht . . . Ich wollte es ihm erklären, aber er ließ mich ja nicht zu Worte kommen — — dieser Teufel von Feldscher . . . Und verhöhnt hat er mich auch . . . Das Hemde ließ er mich ausziehen . . . Gut noch, daß er mir Medizin gegeben hat; vielleicht, daß diese der Bäuerin helfen wird . . .“
 Der Bauer stülpt sich die Mütze auf den Kopf und geht eilends aus dem Zimmer. Ängstlich blickt das Mütterchen auf die Tür des Doktorzimmers, dann folgt sie ihm schnell. „Ach nein“, murmelt sie vor sich hin, „ich gehe lieber nach Hause. Er ist ja ein Teufel, der Feldscher. Besser, ich gehe abends zur Matrijewna, die bespricht mir schon die Krankheit . . .“
 J. v. H.

Kleine Tragik

(Ottomar Starke)



Das Resultat

Mein Freund, der Mathematiker, hält sich für einen glänzenden Pädagogen. Sein Erziehungsobjekt ist sein einziger Bub, der sich zur Zeit zum Schrecken der Mutter aufs Lügen verlegt hat. Sie meint, man dürfe dem Kinde nicht mehr die kleinste Lüge durchgehen lassen, und auch ich setze mich als alter Hausfreund dafür ein, den kleinen Kerl ein paarmal gründlich zu bestrafen; dann würde er sich das Lügen bald abgewöhnen.
 „Falsch, ganz falsch!“, sagt mein Freund, „damit nähme man ja dem Kinde alle Sicherheit!“ Sicherheit müsse ein Mann notwendig haben — was mache schon das bißchen Lügen! Ja, man brauche es geradezu im Leben.
 Nun, dachte ich, er wird es ja wissen . . . Neulich kam ich wieder auf Besuch — da gab's niedergeschlagene Miene! Der Liebling hatte ein Fünfrasterstück „weggenommen“; gab es sogar auch zu; ja, er habe es „weggetan“, aber da und da wieder hingelegt. Ich rate dem Freund, er solle doch den Schlingel nochmal ganz vertraulich fragen. Vielleicht gestehe er seine Tat reumütig ein, wenn er dem Kinde recht fest in die Augen schaue. „Ja, was glaubst du denn!“, sagt mein Freund verzweifelt, „dazu ist mein Junge schon viel zu sicher!“

„Mein altes Herz sehnt sich nach 'ner kompakten Liebe, aber mein Jeld reicht bloß noch für eene Moll.“

Kino in Köpenick

„Pful Deibel, Frollein“, wandte sich in einem Köpenicker Kino ein Besucher an die unbekante Nachbarin, „det riecht ja hier so nach Keese?“

„Na, denken Sie vielleicht, Herr“, erwiderte prompt die Angeredete. „Ick wer' mir ihretwegen Veilchen-seefe uff de Stulle lejen?“

DAS BEHAAGLICHE HEIM

INNEN-DEKORATION

Älteste und führende Zeitschrift auf dem Gebiet der neuzeitlichen und künstlerischen Raumausstattung

47. JAHRGANG / HERAUSGEBER: HOFRAT DR. ALEXANDER KOCH

Die **INNEN-DEKORATION** bringt in ihren monatlich erscheinenden Heften reichhaltiges Anschauungsmaterial und viele Anregungen für die geschmackvolle Gestaltung und Einrichtung des behaglichen Heims. Die Bestrebungen der führenden Architekten auf dem Gebiet der Wohnkultur finden hier ihren sichtbaren Niederschlag.

Bezugspreis: vierteljährlich RM. 6,60 / Einzelheft RM. 2,80 postfrei

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G.M.B.H.
STUTTGART O 72

MÄSKORSETTS
auch für Herren, auch aus Leder,
Hosenkorsett v. Figurveränderung,
Damenwäsche, Seidenjupe,
Künstl. Frauenhüte, D.R.G.M.
Ralla Krone, Berlin W 9 3, Anhalterstr. 33

Abends als Letztes Chlorodont
eine gute Gewohnheit!

Insertiert ständig im **Simplicissimus!**

Der kleine Roman von HANS LEIP:
MISS LIND UND DER MATROSE
 kostet nur mehr kart. RM. —,80, geb. RM. 1,60
 Bei Vorbestellung auf unser Postcheckkonto
 Nr. 0802 München erfolgt Franko-Zusendung
Simplicissimus-Verlag, München 13

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN: Kottler Zum Schwabenwirt Matrosestraße 31 Die original alte- deutsche Gaststätte	BERLIN: Kottler zur Linde Harburger Straße 2 a. d. Tauentzienstraße Das Berliner Künstler-Lokal
---	--

Zeitungs-Ausschnitte liefert:

A'dressen schreibt:
Wurfsendungen erledigt:
 für Sie

Adolf Schustermann

Ferruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5118
 Druckschriften bitten wir anzufordern!

Müllern Sie Ihr Haar

mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier,
 fördert den Haar-Neuwuchs, be-
 weitet das Haarwurzelsäckchen,
 tötet Haarschuppen, kura, die Lebens-
 veränderung für Ihr Haar!

FLASKEN RM. 1,25; 1,90; 2,55; 3,75,
 bei Apotheken, Drogerien, Fotozügen in München: Schützen-
 Apotheke, Schützenstr.; Ludwigsh.: Apotheke; Hannover:
 Große St. Apotheke; Karlsruhe: Braunstr.



Gans Galmbacher
Ludwig Thoma
 und sein Jäger Dohrli

Die Lieder gesungen von: 1,90

Geht in ein feineres Bildnis, bei Gans Galm-
 bacher, Thoma's letzter Jäger „Dohrli“, auf
 dem Reichert'schen Sam. Ludwig Thoma's die polli-
 nierten Jäger und begeisterten Jägerfreunde
 (Jägerkollektoren). Damit hat Thoma's einen un-
 verordneten Beitrag zur Romantik bei Ludwig Thoma
 als Jägerkollektion.

S. G. Mayer Verlag, 814, Gertrudenstr., München 2
 Gertrudenstr. 11

Nahendes Gewitter im Gebirg

Nur blüzt es auf im Wetterloch,
Hell hängt der Mond im Bergesjoch.

Um Wolken spielt ein Zwitterlicht,
Und Baum und Fels zeigt ein Gesicht.

Der Krüppelleiche grüner Strauch
Steht aufgewählt im Kistehauch,

Hat plötzlich Gemsefleh und lauscht;
Sein grünes Blätterbärtchen rauscht.

Geipenfig huscht vorbei und fragt
Nach dem verlaufenen Kalb die Magd.

Dampf brüllt die Mutterkuh im Stall,
Und Stürme brechen los im All.

Georg Schwarz

Das Echo

Von Edmund Hoehne

Im Herzen Deutschlands, in einsamer Waldhöhe, lebte ein siebenfaches Echo, das auf hallenden Flügeln zwischen Talhängen und Klippen kreiste, bis es verging. Das vorige Jahrhundert, das noch mehr Sinn für Aolscharfen und Windromantik hatte, entsandte viele Reisende ins Dorfversteck am Fuße des Bakenbergs; sie stiegen hinauf zur Schutzhütte auf seinem Gipfel, saßen bei Brot, Käse und Landwein, schauten über den dichten, grün schimmernden Waldpelz des ungeheuren Bären Germanien, der ruhig atmend seinen tiefen Daseinsrausch ausschleifte, kletterten über die Felsen und lärmten das Echo hervor. Siebenmal spielten Ost und West es sich zu wie einen leichten Federball, ehe es lautlos zu Boden sank. Eine klingende Windrose wies in Weite und Allheit, und ein mannigfaches Summen der Gäste auf deutsch, englisch, französisch, holländisch, dänisch entsprach dieser Weltträumerei über der Idisenschlucht. Die Bauern nahmen die Nebengroschen der Wirterei mit und lebten unbekümmert weiter im Bannring unbeauschter Sitte, die sie wie Luft atmeten und darum nicht lohten. Erst die Enkel betrieben gewerbsmäßigen, Stimmengahndel und wurden Echohörer im Hauptberuf.

Mit einemmal versagte der Wiederhül jede Antwort auf die Zurufe; die Wolkenmilchkuh ließ sich nicht mehr melken. Das ganze Nest, das von den Fremden gelebt hatte, verarmte. Die Gasthöfe standen leer, die Mädchen fanden keinen Hausdienst mehr, die Holzschnitzer blieben mit ihren bunten Figuren allein. Man rief einen Gelehrten von der nächsten Universität, doch sagte er: „Ich weiß keinen Rat. Irgendwo ist der allererste Anprall zerstört, darum fehlen auch alle weiteren Tonrückwürfe. Vielleicht ist ein Felsen abgebrochen oder eine Baumgruppe verwüstet, vielleicht ist es ein winziger Stein, ein einziger Ast, der nun fehlt — wer will das wissen? Die Statik dieser singenden Kuppel des Pan entzieht sich menschlicher Berechnung.“

Immer wieder bliesen die hoffenden Hirten auf ihren Hörnern, oder hungrige Köhler brannten Böller ab — das endlose Luftmeer verschlang jeden Laut; die reiche Wildmusik, die holde Stimme der Ferne, ertrank in den Wellen einer stummen See voll Tannenstern.

Man versuchte zwar eine Zeitlang die dumme Täuschung eines falschen Echos, indem man sieben Mannsposten verteilte, die den Zuruf weitergeben mußten, doch klang das gar zu falsch und ungeschickt; der letzte Ruf der Gegend war durch einen plumpen Schwindel versetzt. Die Siedlung lag wieder allein zwischen Buchenbrötelei und Eichenrotz und lauschte enttäuscht dem eignen Murren aus dem

Idisenschal in enger Klamm. Einer schalt den andern schuldig, der Holzfüller den Steinbruchmann, der Jäger den Freibeuer; dieser hatte voreilig gerodet, jener unbedacht geprenzt. Der Drost mußte Soldaten einquartieren, um wüste Raufereien zu verhindern. Nun stichelten sie nur noch insgeheim und speisten wieder Gäste, doch ohne Bezahlung, aus eigenem Topf. Man schaffte dampf vor sich hin, und die Urnenkel lächelten ungläubig, wenn der Ahn von den bunten Echojahren voller Butter und Most erzählte.

Da wanderte von Süden her eine Schülerschar von Söhnen vieler Nationen über das Gebirge, um ins Rheintal zu dringen und nach Köln zu fahren. Es war Frühling, aber ein verspätetes Schneetreiben hüllte sie in dicke Irschleier; sie verfehlten den Weg und folgten auf eigener Pfadspur sich selber, bis sie erschöpft niedersanken. Drei schlepten sich weiter, fanden Bäckendorf und holten Hilfe. Das ganze Völklein vom rüstigen Greis bis zum Schafhuben beteiligte sich am mühseligen Suchen. Das war kein Umwerben von Verdiensthingern mehr, sondern echte Lebenskameradschaft zwischen Unbekannten. Erst nach einer Woche fand man die letzten Vermißten:

(Ottomar Starke)



starr und kalt lagen sie hoch oben auf einem Grat am Rande der Schlucht, von dem aus sie Umschau über den fürchterlichen Winterforst hatten halten wollen. Man trug sie zum Friedhof, und der Bildhauer meißelte eine Granitafel, darauf stand: „Hier fanden zwei schönheitsuchende Brüder aus der Fremde den Tod.“ Die mauerte man ein in ein Mal aus Streublöcken, die rings um die Fundstätte lagen, hart über der morschen Wolfswand, weit sichtbar allen Nachbarn. Da lag noch aus alter Zeit eine verwitterte Bank zwischen den Trümmern eines hölzernen Aussichtsturms, in die in mancherlei Sprachen Namen eingeritzt waren, auch in der der Verbliebenen. So stand ihr Gedenkstein zwischen der Vergangenheit des Ortes und der Zukunft der Gefährten und ihrer Retter, die sich jede Belohnung verbat.

— Als der Sommer mit leuchtender Gewalt über die Berge fiel, sang der Hirte auf dem verlassenen Gipfel ein altes Volkslied. Der Heimatpflegeschulmeister hörte es nicht; kein rechnender Schulze hatte es angeraten, kein Gast hatte es bestellt; er sang nur vor sich hin aus unbewußter Lust am Leben und am Vatergau. Plötzlich brach er ab und lauschte ergriffen — — — Über dem Tal schwebte wie ein junger Phönix mit sieben Wunderkehlen das sagenhafte Echo der Vorfahren. Die schlichte Grabpyramide der guten Glaubenstat hatte die Lücke im Schallbreit geschlossen.

Lieber Simplicissimus!

Vor einem halben Jahre habe ich mein bescheidenes Eigenheim vor der Stadt bezogen. Gestern bekam ich den Besuch eines Vertreters jenes wichtigen Unternehmens, das die unvermeidlichen Rückstände unseres Erdenlebens nicht gerade sehr diskret, aber gewissenhaft abholt und wieder einfügt in den Kreislauf der Natur.

„Alle zwei Jahre kommen wir einmal“, versprach der Vertreter. Das ist nicht zu häufig, dachte ich. Aber er wird es schon wissen; er hat ja Erfahrung und kennt die Lebenshaltung des kleinen Mannes und weiß, was sich der so leisten kann. „Das kostet dann 4,50 Mark“, stellte er fest. Und — im Hinblick auf meinen kleinen Garten —: „Wenn Sie 5 aber behalten wollen zum Düngen, macht es 5 Mark im Jahr.“ Ich rechne schnell nach. Das sind ja 10 Mark für zwei Jahre, also 5,50 Mark mehr dafür, daß ich dieses löbliche Institut gar nicht bemühe!

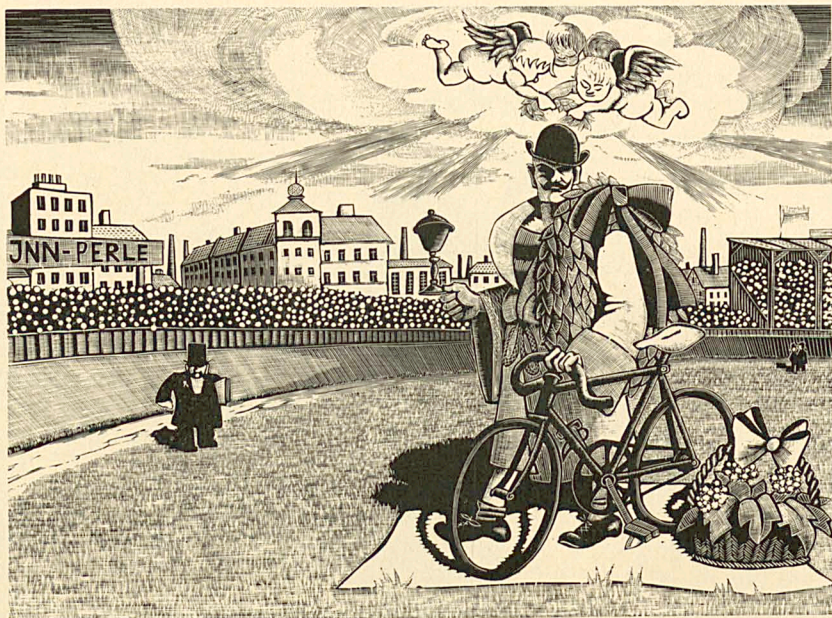
Noch immer bin ich nicht hinter das Geheimnis dieser Rechnung gekommen.

Das neueste Völkerbunds-Dilemma

(R. Kriesch)



„Ich würde mich ja gerne reformieren lassen, wenn ich nicht so Angst hätte vor dem Streit der Reformatoren untereinander!“



Srau Siefner

Von Hans Alfred Kihn

Die Meere spei'n Ertrunkne Hauf' um Hauf',
Aus Gräberfläden wehn die Seelen alle
Von Myriaden Toten himmelauf,
Nun von des Weltgerichts Posaunenschalle.

Aus ihrer Gräfte finsternem Verbleib,
Aus Wästenfand und Schlamm und Eis gerufen
Des Welten-Untergangs, mit neuem Leib
Bekleidet, nahn sie bang der Allmacht Stufen.

Es schweben Engeln fiegend hoch im Schein.
Auf Wolfenfüßeln thronen Himmelsväter.
Da —; in der Völfer feierstimmnen Reihn
Bricht plötzlich los ein keifendes Gezeter!

Srau Siefner mach't, die auferstanden ist.
Sie hat vor vielen hunderttausend Jahren
In Klein-Polsjn als Frau Geheimkassierist
Geklatzt, getrafft — und war ins Grab gefahren.

Diehunderttausend Jahre war sie stumm!
O schändes Schicksal! Gräßliches Gebrechen!
Nun schließt sich um die arme Seel' herum
Ein neuer Leib — nun kann sie wieder sprechen!

Die Wolken teilt der Engel Tubafschall,
In Ehrfurcht schweigen rings die Millionen.
Doch schriller freischt Frau Siefners Redeschwall:
Sie holt ihn nach, den Stadtklatz vor Ionen!

Daß Krulls Marierchen wieder schwanger sei,
Wo doch ihr Mann nur fünfsechshundert Mark hat,
Da sei's genug doch mit der Göhren drei,
Und daß die Schulzen auf dem Leib nur Quark hat,

Dabei schon wekflags trägt den neuen Hut,
Und daß die Kalkulatorfch gar, man höre!
Drei Stücke Zucker in den Kaffee tut,
Wild schreit's die Siefnern durch die Himmels-Chöre!

Und daß die Nöbdechen, die alte Kuh,
Heiraten will — — o uferloses Babbeln!
Der liebe Gott hält sich die Ohren zu,
Er kommt nicht zum Gericht durch all das Sabbeln.

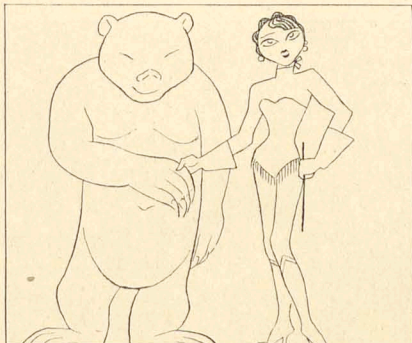
Der Himmel grollt, ihr zürnt die Seelenwelt,
Bis ihr der tapferste der Himmelsstreiter,
Erzengel Michael, das Maul zuhält.
— — — Die Siefnern priesterl mit den Händen weiter!

Die Allmacht trägt sie in der Hölle Graus,
Sie soll den Wellenrichter nicht mehr sidern.
Die Hölle speit sie zischend wieder aus:
Der Teufel kann das wißte Weib nicht hören!

Nun schwebt im All Frau Siefner ohne Ruh
Und muß das ewige Nichts mit Klatsch erfüllen.
Sie teift und heult — und niemand hört ihr zu!
Im Grenzlofen stirbt ihr Schrein und Brüllen.

Mariannes russischer Tanz

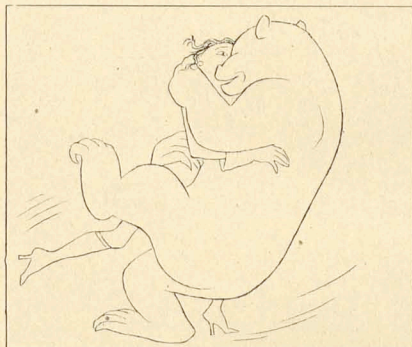
(Karl Arnold)



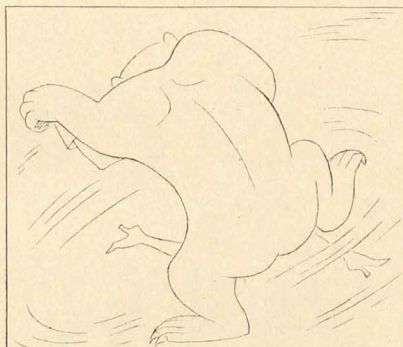
„Mesdames, Messieurs! Hier Sie sehen mon petit ami Russe!
Wollen macken eine kleine dance.“



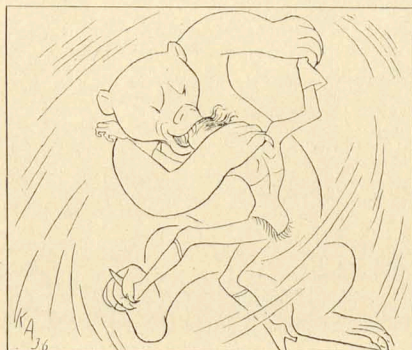
„Allons enfants de la patrie --- hi --- he ---“



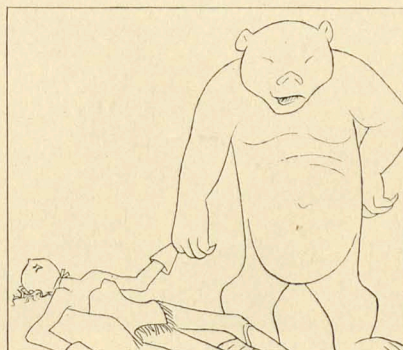
„Nicht so schnell, mon ami ---“



Du mich macken swindlick ---“



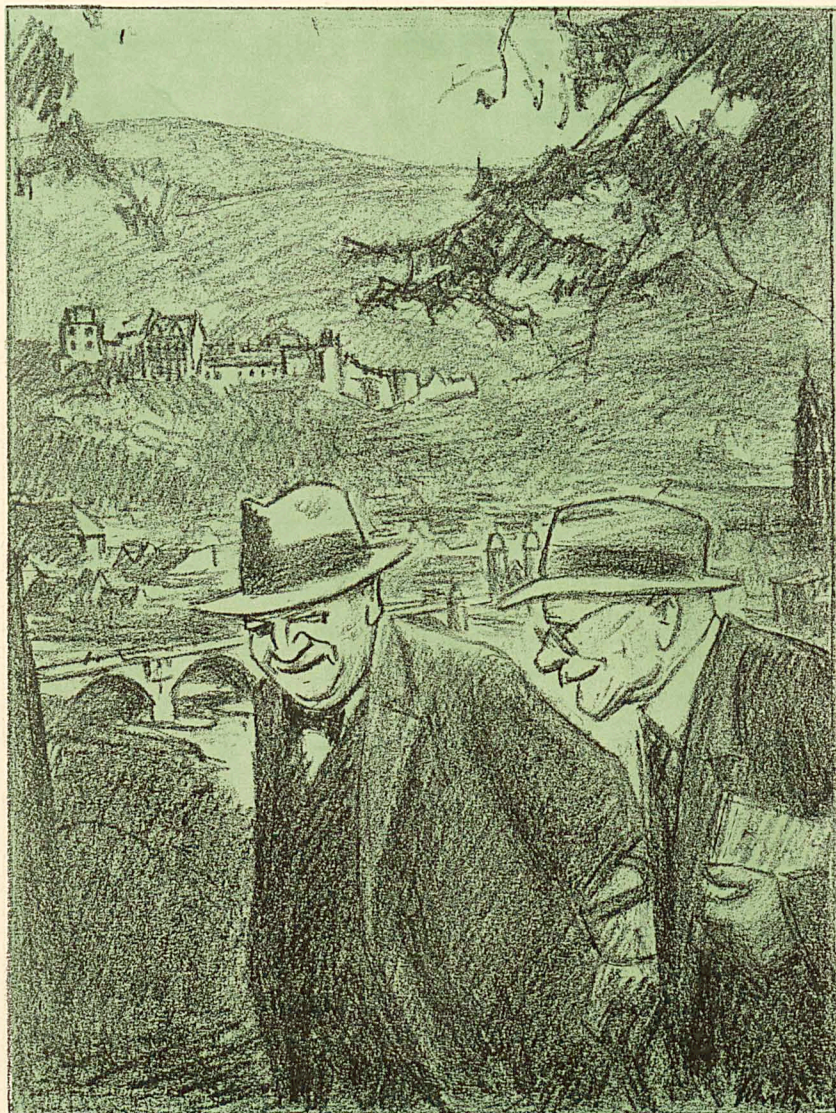
arrête --- arrête --- genuck!!!“



„Bourgeois! Hurr Sie sehen Schwesterchen Mariann! Ist sich vom Tanz ganz kaputt!“

Alt-Heidelberg-Erinnerungen

(Wilhelm Schutz)



„Jaja . . . hier hab' ich so manches liebe Mal . . .“ — „Du auch? Meine hieß Aennchen . . .“